

Bezugspreis: Für die zweite Hälfte August 500000 M...

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“...

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Morgenausgabe Vorwärts Berliner Volksblatt

Anzeigenpreis: Die einseitige Komposition kostet 100000 M...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckerei-Büro...

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3

Donnerstag, den 16. August 1923

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Was England antworten wollte.

Aus den Veröffentlichungen im französischen Gelbbuch.

Paris, 15. August. (EP.) Das französische Gelbbuch enthält in der Übersetzung den Antiorientwurf auf die deutschen Vorschläge vom 7. Juni...

Die deutsche Zahlungsfähigkeit neu prüfen zu lassen. Dies hätte den Vorteil, die deutsche Forderung nach Herabsetzung des Londoner Zahlungsplanes einer Probe auf die Tatsache zu unterziehen...

Der interessanteste Teil des Antiorientwurfs ist derjenige, der sich auf den passiven Widerstand bezieht.

Es heißt darin: Wenn die deutsche Regierung wünscht, daß eine Untersuchung über die deutsche Zahlungsfähigkeit unternommen wird, so wird sie sich dazu verpflichten...

Der Mantelbrief enthält positive Vorschläge. Es wird darauf hingewiesen, daß die Ruhrbesetzung die erhofften Wirkungen nicht gehabt habe.

ändert, daß Reparationszahlungen von Deutschland nicht zu erwarten seien, solange sein industriereichstes Gebiet unter militärischer Herrschaft stehe.

Die englische Regierung sei bereit, sich den Befehlungen der Alliierten anzuschließen, um einen Druck auf die deutsche Regierung zur Einstellung des passiven Widerstandes auszuüben...

Es müsse zugegeben werden, daß die deutsche Reparationspflicht, wie sie im Mai 1921 in London festgesetzt wurde, nicht mehr der jetzigen Lage entspreche.

Die Zusammenfassung der Sachverständigenkommission will die englische Regierung späteren Verhandlungen vorbehalten. Wenn der passive Widerstand eingestellt würde, sollten Frankreich und Belgien die Zusicherung geben...

- 1. Die deutsche Regierung verpflichtet sich, den passiven Widerstand einzustellen. 2. Nach Einstellung des passiven Widerstandes würden sofort alle Maßnahmen zur Wiederherstellung der Zivilverwaltung im Ruhrgebiet...

Der Landbund beim Kanzler.

Der Reichskanzler empfing gestern in Gegenwart des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft...

Die Vertreter des Reichslandbundes legten dar, daß der Landwirtschaft die Voraussetzungen zur Erfüllung ihrer Aufgaben für die Volksernährung erhalten bleiben müßten.

Der Reichsinnenminister würdigte in vollem Maße diese Schwierigkeiten, bezog sich wegen der Streiffrage auf die Erklärungen in der vorgestrittenen Rede des Reichskanzlers...

Die Vertreter der Landwirtschaft machten dann weiter auf die zwingende Notwendigkeit aufmerksam, dem Landwirt, der seine Haupterzeugnisse nur einmal im Jahre umschlägt...

Der Ernährungsminister legte die durchaus zustimmende Erklärung der Reichsregierung dar, wobei er besonders die Möglichkeiten hervorhob, die durch die neue Goldanleihe...

Zusammenfassend betonte der Reichskanzler, daß die Reichsregierung wie mit jedem anderen Berufsstand, so besonders auch mit der Landwirtschaft enge Zusammenarbeit pflegen wolle...

Devalera, der irische Rebellenführer, ist gefangengenommen worden.

Interpellation über Polen.

Die Fraktionen der Regierungsparteien und die Bayerische Volkspartei haben im Reichstag eine Interpellation eingebracht, in der die Reichsregierung gefragt wird, was sie zu tun gedenke, damit den deutschen Volksgenossen in Polen die ihnen verfassungsmäßig zustehenden Rechte gewährleistet werden.

Polens Entdeutschungspolitik.

Warschau, 15. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Deutsche Turnbund in Bromberg, der Deutsche Schützverein, die Interessengemeinschaft der werktätigen Bevölkerung und einige weitere kulturellen, gesellschaftlichen und Unterhaltungsvereine...

Bulgarische Henkerjustiz.

Gray, 15. August. (WTB.) Wie die „Grayer Tagespost“ mitteilt, sind in Sofia im Prozeß gegen die Minister des Kabinetts Stambuliski vier Minister zum Tode und zwei zu lebenslänglichem Kerker...

Die interparlamentarische Weltkonferenz in Kopenhagen, an der auch deutsche bürgerliche und sozialdemokratische Abgeordnete teilnahmen, wurde in Gegenwart von etwa 800 Mitglieðern eröffnet...

Der erste Schritt.

In der Richtung zur Erfassung der Sachwerte.

Die Forderungen, die die sozialdemokratische Reichstagsfraktion Ende Juli zur Beseitigung der Finanzzerstückelung und zur Hemmung des Währungsverfalls vorschlug...

Die steuerlichen Forderungen der Sozialdemokratie sind durch den Reichstag in wenigen Tagen erfüllt worden. Das Gesetz über die Goldanleihe ist ebenfalls unter Dach und Fach gebracht...

Der wichtigste Punkt in den sozialdemokratischen Forderungen war das alte Verlangen nach Erfassung der Sachwerte. Jahrelang hat die Sozialdemokratie damit allein auf weiter Flur gestanden.

Zu den Forderungen, von denen die Sozialdemokratie ihre Beteiligung an der jetzigen Regierungskoalition abhängig gemacht hat, gehörte deshalb in erster Linie die Forderung nach einer durchgreifenden Finanzreform...

Die überhasteten Verhandlungen des Steueraususses der letzten Woche boten dazu vorerst noch keine Möglichkeit. Auch die ersten Tage dieser Woche, die mit der Regierungs-umbildung belastet war, waren dazu wenig angetan.

Angeichts dieser Schwierigkeiten empfahl es sich, Befehlentwürfe der Regierung zur Grundlage der Verhandlungen zu machen. Nur mit ihrer Hilfe ist eine der Bedeutung dieser Aufgabe entsprechende gründliche Lösung des Problems zu erzielen.

Durchführung dieses sozialdemokratischen Programmpunktes als erste Aufgabe betrachtet. Das ist gelungen. In den Verhandlungen des Reichstags vom Mittwoch gelangte folgender Antrag zur Annahme:

Die Reichsregierung wird ersucht, alsbald Gesetzentwürfe vorzulegen, welche durch Befreiung der Vermögenswerte der Wirtschaft und durch den Übergang zu einer wertbeständigen Währung eine Sanierung der Reichsfinanzen und eine Stärkung des Reichstredits in die Wege leiten.

Dieser Antrag fand die Zustimmung des gesamten Hauses mit Ausnahme der Deutschnationalen. Auch die Kommunisten stimmten ihm ohne Debatte zu. Helfferich bekämpfte ihn auf das heftigste. Die gewöhnlich über jeden Zweifel hinaus deutliche Formulierung des Antrags bezeichnete er als die größte Gefahr; denn er sei der erste Schritt zur Verwirklichung der sozialdemokratischen Forderung nach Erfassung der Sachwerte. Infolge der politischen Veränderung, die sich in den letzten Tagen vollzogen habe, seien seine Freunde sehr bedenklich. Noch deutlicher hatte sich Helfferich im Steuerauschuß geäußert. Dort erklärte er offen, daß seine Freunde und die hinter ihnen stehenden Berufskreise ihn beauftragt hätten, im Reichstage Vorschläge über ihre freiwillige Anteilnahme zur Sanierung der Währung zu machen. Angesichts der Zusammenziehung der neuen Regierung halte er sich nicht mehr für berechtigt, diese Vorschläge zur Kenntnis zu bringen. Seine Partei müsse sich vorbehalten, zu prüfen, ob für sie eine Grundlage zur Mitarbeit gegeben sei.

Helfferichs Schmerz ist begreiflich. Bei Cuno war er tonangebend. Jetzt ist er ausgeschaltet. Dafür widerspricht Helfferich jetzt der Annahme des sozialdemokratischen Antrages aus der für ihn ganz richtigen Empfindung, daß mit der Annahme des Antrages auf Vorlegung der Gesetzentwürfe zur Befreiung der Vermögenswerte der Wirtschaft der erste Schritt zur Erfüllung der sozialdemokratischen Forderung getan sei.

Auch wir möchten ausdrücklich betonen, daß die Annahme des vorstehenden Antrages nur der erste Schritt ist. Unter dem Einfluß der Empörung des größten Teils des Volkes über die Finanzzerrüttung und den Währungszerfall sind die bürgerlichen Parteien zur Abkehr von ihrer bisherigen Haltung in dieser Frage gedrängt worden. Ob das über den Augenblick hinausreicht und ob die Zustimmung zur Erfassung der Sachwerte nicht wieder rückgängig zu machen versucht wird, ist eine Frage, die endgültig beantwortet wird von dem dauernden Einfluß, den die Sozialdemokratie und die beschlossenen Kreise des deutschen Volkes auf die gegenwärtige Regierung ausüben. Ihn zu stärken, ist deshalb die dringendste Forderung und die politische Aufgabe der Stunde.

Offiziere und Sowjetstern.

Im Reichstag hat der Abg. v. Graefe vor einigen Tagen sehr erbauliche Mitteilungen über die Verbindung von höheren Offizieren mit Kommunisten gemacht, als er in der letzten Cuno-Debatte u. a. ausführte:

Die Deutschvölkischen können niemals mit den Kommunisten zusammengehen. Es ist ein echt orientalisches Feind, wenn seitens gewisser Kommunisten versucht worden ist, die völkischen Mitglieder von ihren Führern zu trennen, indem man ihnen vorgaukelt: Ohne uns könntet ihr eure Ziele nicht verwirklichen. Die höheren Offiziere, die darauf hineingefallen sind, sind keine Völkischen. Aber wenn Sie sich ihre Frauen oder ihre nähere Verwandtschaft ansehen . . . (schallende Heiterkeit).

Herr Staatssekretär von Malchow, in welchem Ressort liegen denn die Herren, die mit Rade!-Sobellsohn in freundschaftlichster Weise nicht nur diplomatisch, sondern auch sonst verkehren? (Heiterkeit.) Ist es wahr, daß Rade! bis zum 1. September Einreiseverbot nach Deutschland hat? (Staatssekretär von Malchow: Nein!) Also vielleicht bis zum 2. oder 3. (erneute schallende Heiterkeit.)

Europa im Lichte amerikanischen Humors

Von Dr. A. Kuczynski.

Es gibt Völker, deren Humor ein völlig verzerrtes Bild von ihrer Lebensanschauung widerspiegelt. Wollte man z. B. das französische Volk nach seinem Humor beurteilen, so läme man wohl zu dem unsinnigen Ergebnis, daß sein Sinnen und Trachten ausschließlich auf Erotik gerichtet sei, ja, daß dieses Volk offenbar degeneriert sei. Umgekehrt habe ich immer den Eindruck gehabt, daß der Humor der Amerikaner recht wahrheitsgetreu die Empfindungen zum Ausdruck bringt, die dieses Volk tatsächlich beherrschen. Es erscheint mir daher nicht unnützlich, aus der amerikanischen Presse eine Reihe von Glossen zur europäischen Frage anzuführen. Dabei möchte ich vorausschicken, daß die außenpolitischen Glossen in der hiesigen Presse zurzeit keinen guten Maßstab für den amerikanischen Humor im allgemeinen bieten, weil sie größtenteils gerade das vermissen lassen, was den Reiz des amerikanischen Humors ausmacht: die Harmlosigkeit.

Die deutsche Mark.

Die deutsche Mark beweist der Welt, daß es kein absolutes Nichts gibt.

Wenn einen gewöhnlichen Menschen, der nach dem Dach eines fünfzehnstöckigen Gebäudes guckt, schon das Genick schmerzt, was muß da erst die deutsche Mark empfinden, wenn sie zu dem Dollar aufschaut.

Wer will behaupten, aller Glaube sei aus der Welt entschwunden? Einige Leute erwarten eine Marktauffahrt.

Die Reparationsfrage.

Deutschland scheint sich für alles zu interessieren, nur nicht für seine Schulden.

Die Entschädigung, die Deutschland zu zahlen bereit ist, beträgt rund 60 000 000 000 Mark.

Die Sioux-Indianer behaupten, die Vereinigten Staaten schulden ihnen die höchste Summe von 750 Millionen Dollar. Wir wollen bloß hoffen, daß sie nicht das Pittsburger Kohlenrevier besitzen.

Deutschland schuldet uns 1 479 064 313 Dollar und 92 Cents. Vielleicht kriegen wir die 92 Cents.

Deutschland kann seine Schulden an die Vereinigten Staaten erst zahlen, wenn es sie in Mark umgerechnet hat, und das mag mehrere Jahre dauern.

Es kann keine Ruhe geben, solange die eine Hälfte der Welt an Deutschland als Schuldner denkt und die andere Hälfte an Deutschland als Kunden.

Der Balkan.

Man kann in Bulgarien sehr alt werden, wenn man Joghurt trinkt und sich von der Politik fernhält.

Die Türken haben Pech. Das Heer hat seit Monaten keinen Sold erhalten, und es gibt da nur wenige amerikanische Touristen, die man gefangen nehmen könnte.

Man kann im Volksmund; aber das glaube ich nicht. Oder wäre

Ich kann Ihnen recht genaue Angaben darüber machen, wo Rade! sich noch bis zur Minute aufhält . . .

Es sind also höhere Offiziere auf die kommunistischen Versuche hereingefallen. Vielleicht erfährt man auch noch die Namen dieser gescheiterten Leute?

Kommunistische Radaubröder.

Am Mittwochabend tagte in den „Germaniafäden“ eine Rat besuchte Funktionärerversammlung des Holzarbeiterverbandes. Die kommunistischen Funktionäre hatten den Raum vor der Bühne besetzt und machten dauernden Lärm. Einer von ihnen versicherte, daß er seinen Kollegen noch die Nasen der Verbandsbeamten als Stöckel mitbringen müßte. Darauf ließ Freidank darüber abstimmen, ob der raustufige Funktionär noch in der Versammlung bleiben dürfe. Eine zweifelhafte Mehrheit beschloß, der Mann solle bleiben. Darauf schloß die Leitung die Versammlung und verließ, begleitet von unseren Genossen, den Saal. Schon während der Diskussion hatten mehrere kommunistische Herren lässliche Angriffe auf sozialdemokratische Funktionäre gerichtet, wenn diese sich irgend eine zustimmende Aeußerung zu Ausführungen der Verbandsvertreter erlaubten.

Der schamloseste Terror wird jetzt von den Moskauer-Jüngern geübt. Wie lange werden sich unsere Genossen das noch gefallen lassen?

Die Stimmung im Reiche.

Gelsenkirchen, 15. August. (Eig. Draht.) Die Bergarbeiterverbände haben am Mittwoch folgenden Aufruf an ihre Mitglieder gerichtet:

Ueber 7 Monate führt das deutsche Volk den schwersten Kampf um seine Freiheit und Existenz. Die durch die Befreiung des Ruhrreviers und infolge einer falschen Finanz- und Wirtschaftspolitik hervorgerufene schwierige Ernährungsfrage wird von den Kommunisten, Syndikalisten und Unionisten dazu benutzt, die Arbeiterschaft in den Generalstreik zu treiben, um auf diese Weise den Bürgerkrieg zu entfesseln. Die vorhandene Notlage würde dadurch nur riefenhalt vergrößert. Die deutsche Republik würde auseinander fallen und die deutsche Arbeiterschaft unter fremder Herrschaft Fronddienste leisten müssen. Die in den letzten Tagen vom Reichstag verabschiedeten Steuergesetze und deren rücksichtslose Durchführung, wonach die Besitzenden in erster Linie zur Tragung der Lasten herangezogen werden, sind geeignet, der rapiden Geldentwertung Einhalt zu gebieten und eine Besserung der Ernährungsfrage herbeizuführen. Den Bemühungen der Gewerkschaften ist es gelungen, die Wertbeständigkeit des Lohnes einigermaßen zu sichern. Die öffentliche Wohnabgabe ist in fast allen Bergrevieren durch Vereinbarung gewährt. Zur Beschaffung genügender Zahlungsmittel werden alle Anstrengungen gemacht. Alle diese Maßnahmen können aber nur dann Erfolg haben, wenn die Arbeiterschaft sich nicht zu unbefonnenen Schritten hinreißt, wenn sie den undurchführbaren Parolen der Kommunisten keine Befolgung leistet.

Es gilt, alle Kräfte zusammenzufassen, um die dem deutschen Volke, vor allem der deutschen Arbeiterschaft drohenden Gefahren abzuwenden. Generalfreist und passive Resistenz gegenüber den eigenen Verletern vergrößert die Notlage der Arbeiterschaft, machen eine Besserung der Verhältnisse unmöglich, drehen den Abwehrkampf gegenüber dem fremden Militarismus und gefährden die deutsche Republik.

Kameraden, hört nicht auf die falschen Freunde! Der Weg führt ins Verderben. Folgt nur den Leitungen eurer Organisationen. Nur dann wird es gelingen, die schwierigen Verhältnisse zu unterbinden und Freiheit und Republik zu sichern.

Münster, 15. August. (Eig. Draht.) In Datteln kam es am Mittwoch nachmittags zu schweren Ausschreitungen kommunistischer Elemente. Etwa 5-6000 Mann bedrohten das Lebensmittellager, stürmten das Amishaus und mißhandelten den Beigeordneten Wisse, dem ein Margarineschuh auf den Kopf gestülpt wurde. Die zur Entlassung des Amishauses herbeigeholten Polizeibeamten, die auf Zuhaltung freien Geistes die Waffen abgeben wollten, wurden schwer mißhandelt. Acht Beamte mußten schwerverletzt ins Krankenhaus eingeliefert werden, die übrigen sieben wurden mehr oder weniger schwerverletzt. Polizeiliche Verstärkungen aus Reddinghausen wurden gleichfalls von der Menge angehalten und angegriffen. Sie hatten drei Verletzte. Von den Ruhestörern wurden, sowie bisher bekannt wurde, 5 Mann verletzt. Von Reddinghausen sind am Mittwoch

Petroleum.

Der Ölzeitung kann nicht länger Friedenssymbol sein, er enthält Öl.

Das Räuberunwesen in China scheint so arg zu sein, daß es bei der schweren Verantwortung, die auf uns als den stützenden Führern der Welt lastet, unsere nationale Pflicht werden mag, hinüberzugeben und die Provinzen, wo die ergiebigsten Petroleumquellen sind, in unsere Obhut zu nehmen.

Die türkische Konzession an Amerikaner muß schon sehr gut sein. Man hat dem Publikum keine Aktien angeboten.

Wettpolitik.

Ein Engländer sagt, die Amerikaner kennen die Geographie schlecht. Das liegt einfach daran, daß die Europäer sie immerzu ändern.

Einige europäische Länder laden amerikanische Touristen ein, hinüberzukommen; aber die Einladung ist nicht so dringlich wie 1917.

Der nächste Krieg wird in der Luft ausgefochten werden. Das wird es den meisten europäischen Staatsmännern ermöglichen, ihn aus nächster Nähe zu betrachten.

Der Diplomatie ist es nicht gelungen, den Krieg zu verhindern, und jetzt ist sie unfähig, einen Frieden zustande zu bringen. Aber abgesehen davon ist sie vortrefflich.

Wenn das Weltgerichtsgericht die Parole bei unseren nächsten Wahlen sein sollte, so werden nicht übermäßig viele Menschen vor Aufregung sterben.

Verstehen Sie das denn nicht? Jede Nation muß eine große Armee und eine große Flotte haben, um den Militarismus bei den anderen Nationen zu schwächen.

Wenn der Richter Garg recht hat und die Welt nichts Besseres finden kann als Christlichkeit, wäre es vielleicht ein guter Gedanke, es einmal damit zu versuchen.

Die wertbeständige Anlage. Was ich jetzt erzähle, ist eine wahre Geschichte. Sie hat sich zugetragen in der deutschen Mittelstadt R. Da gibt es wie anderswo einen deutschnationalen Wahlverein. Vielleicht muß ich, ehe ich weiter erzähle, noch sagen, daß die gute Stadt R. von altersher außerordentlich trinkfreudig ist. — Befürworter deutschnationaler Wahlvereine hat einen größeren Wahlfonds gesammelt, den man für später mögliche Wahlen wertbeständig anzulegen beschloß. — Aber wie? Dollarparaphanweisungen, Koggenanleihe, Braunkohlenanleihe, das alles erschien den Herren bedenklich und allzu schwerfällig im Apparat.

R. ist nicht nur trinkfreudig. Als Spezialität braut man dort einen ausgezeichneten Doppeltümmel. Da kam einer der deutschnationalen Herren auf den genialen Gedanken, den Wahlfonds wertbeständig in Doppeltümmel anzulegen.

„Dann kann man auch bei den Wahlen einmal etwas spendieren.“ meinte lachvernehmlich ein zweiter.

Also geschah's. Der Wahlfonds des deutschnationalen Wahlvereins ruht gemächlich wohlverborgen in Flaschenform im kühlen Keller.

„Ob sie sich nicht im Vorstand manchmal einen genehmigen?“ fragte man im Volksmund; aber das glaube ich nicht. Oder wäre

postgeheime Verstärkungen eingetroffen. Die Befreiung hat das Eingreifen abgelehnt und sich nur zur Stellung einzelner Patrouillen bereit erklärt.

Breslau, 15. August. (Eig. Draht.) Die Lage im schlesischen Industriegebiet war auch am Mittwoch noch ernst und reich an Zwischenfällen. In Biegau herrscht in den großen Betrieben noch völlige Arbeitsruhe. Die Streikbewegung ist vollkommen im kommunistischen Fahrwasser; als Streikforderungen wurden aufgestellt: Absetzung des Kabinetts Stresemann und Auflösung des Reichstages. Im Waldenburger Revier wird auf den Gruben in Gottesberg vollkommen gestreikt, außerdem auf der „Reichsgrube“ in Dittersbach. Auf den übrigen Gruben ist die Belegschaft zu zwei Dritteln eingefahren. Außer den Bergarbeitern streiken im Waldenburger Gebiet auch die Vorzeitarbeiter. In Langenbielau streiken die Textilarbeiter; ihre Forderung geht dahin, eine Vorschuhzahlung auf die bereits bewilligten Löhne zu erhalten. In Wüstenberg haben sich Kontrollkommissionen gebildet, die in den Wäden Waren beschlagnahmen, auch Vieh abschachten und das Fleisch gegen Gutfleisch verkaufen. Die streikenden Bergarbeiter des Waldenburger Reviers ziehen aufs Land und holen sich Feldfrüchte. In die Gutshöfe wurde nicht eingedrungen. Schutzpolizei ist in kleineren Abteilungen auf das flache Land entsandt worden, um die landwirtschaftlichen Anwesen zu schützen.

Reichstagung der Arbeiterjugend.

Ueber das Ende des Reichsarbeiterjugendtages erhalten wir folgenden Bericht: Wieder durchziehen singende Truppen jugendlicher die Straßen. Die sich einfindenden Hakenkreuzler müssen mit verwundert-ärgerlichen Mienen die Massen. Der Luitpoldheim ist der Sammelpunkt zum Fackelzug. Hier herrscht ein frohes Leben. Während in der großen Festhalle verschiedene Redner vor einer außerordentlich stark besetzten Versammlung Ansprachen halten, tanzen auf der Luitpoldwiese Arbeitermädchen und Jungen mit Rührberger Arbeiterkindern alte Volkstänze. Die Ausstellung zum Fackelzug erfolgt. Nur ganz langsam kann sich der gewaltige Zug, ungefähr 75 000 Teilnehmer, vorwärts bewegen. Fackeln flammen auf und Kampflieder erklingen. Rund um den Jugendteich geht es. Hoch- und Niederrufe schallen in den Abend hinaus. Ueberall, wo die Demonstrationen hinkommen, empfangen sie herzlich begeisterte Juristen, die mit ebenso herzlichem Beifall quittieren. Auch der sozialistische Ordnungsdienst muß manche Huldigung über sich ergehen lassen. Da, wo die Stadt wieder anfängt, muß der Zug sich auflösen und heimwärts geht es in die Quartiere. Viele müssen aber noch den Weg zum Bahnhof antreten, denn am Montag beginnt das Alltagsleben. Herzlich wird Abschied genommen, wer weiß, ob es ein Wiedersehen gibt. Da sind die Genossen und Genossinnen aus den besetzten Gebieten, die, wie sie selbst ausgeben, nicht wissen, ob sie infolge der Grenzsperrre lebend über die Grenze kommen. Doch alle halten sie den Kopf hoch und geloben, daß sich die geschlossenen Freundschaftsbünde nie lockern dürfen.

Die Berliner und noch andere bleiben über Nacht in Nürnberg. Montag früh pulstert ein reges Leben am Bahnhof. Thüringer, Oesterreicher, Berliner, Schweben, Sachsen usw. müssen jetzt auch die Stadt der Weiskirchner verlassen. Der Heimatsort ruft zur Weiskirchnerfackel. Ein kräftiges Hoch auf Nürnberg's Arbeiterjugend bringen die Jugendlichen, als sich der Zug in Bewegung setzt, aus und schwenken lustig die Fächer zum Abschied. Bald sind sie den Wälden der Jurisdiktionsebenen entschwunden und aus der Ferne klingt es . . . die Internationale wird die Welt befreien.

Die Reichstagung der Sozialistischen Arbeiterjugend hat ihr Ende erreicht. Die Teilnehmer haben sich trennen müssen und ziehen zerstreut in alle Welt hinaus. Gestärkt den Kampfesmut und gestärkt die seelische Kraft, werden sie in ihrer Heimat wirken und schaffen im Geiste der Rührberger Tagung, die eine neue wichtige Etappe innerhalb der sozialistischen Arbeiterjugendbewegung darstellt. Gerade die ausländischen Genossen, deren stätliche Besucherzahl starke Freude hervorgerufen hat, sind dazu berufen, daß, was sie in Nürnberg gesehen und gehört haben, in ihrem Mutterlande weiter zu verbreiten und so ein Bild zu geben vom neuen republikanischen Deutschland. Daß Deutschland seine republikanische Staatsform zu verteidigen wissen wird, zeigte ja mit aller Deutlichkeit der Beifall, den der Genosse Löbe bei seinen Worten, die er zu den Massen im Luitpoldheim sprach, erhielt, als er ausrief: Hier im Orgeß- und Palschindobauern rufen wir den Feinden der Republik zu: Seid gewarnt. Wehe Euch, wenn der Wall der Millionen Proletariat sich gegen Euch erhebt.

der Kimmel auch in den Körpern der deutschnationalen Herren vielleicht wertbeständig angelegt? — Wer weiß? — f. W.

Wofür der Arzt haßet. Ein interessantes Urteil des Reichsgerichtes über die Haftung des Arztes wird von Oberreichsanwalt Ebermann in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ mitgeteilt. Ein Patient hatte beim Besteigen der Straßenbahn einen Schenkelbruch erlitten. Der Arzt stellte ohne Röntgenuntersuchung einen Schenkelbruch fest und behandelte dementsprechend. In Wirklichkeit lag nur eine Hüftverrenkung vor. Durch die falsche Behandlung blieb das Bein verkürzt und die Bewegungsfreiheit beschränkt. In drei Instanzen wurde der Anspruch auf Schadenersatz anerkannt. Nach dem Urteil des Reichsgerichts kann der Kranke verlangen, daß der Arzt alle auch engeren Verlegungsmöglichkeiten in den Kreis seiner Erwägung zieht und die modernsten Mittel anwendet. Durch ein Röntgenbild hätte sich sofort die Art der Verletzung feststellen lassen. Dies Verschulden ist zwar nur gering, aber auch ein sehr geringes Verschulden genügt schon, um die Schadenersatzpflicht zu begründen.

Was Edisons Gehirn wert ist. Die Amerikaner, die alle Werte in Ziffern auszudrücken lieben, haben im Verfolg ihrer Lieblingsbeschäftigung jetzt auch den Versuch gemacht, das Gehirn ihres größten Erfinders, Edison, (sozusagen zu kapitalisieren. Bei diesen Schätzungen sind die „New York Times“ zu der Zahl von 5 Milliarden Dollar gelangt, einer Ziffer, die den kapitalistischen Ruhwert des Gehirns des Erfinders darstellen soll. Bei dieser Gelegenheit muß daran erinnert werden, daß Edison (soeben sein tausendstes Patent genommen hat, und daß er nicht von der Sucht nach Geldgewinn geleitet wird, wenn er Tag für Tag zwanzig Stunden im Laboratorium emsig arbeitet. Der Mann stellt in Wahrheit an das Leben überaus bescheidene Ansprüche. Er hat oft genug erklärt, daß er sich, wenn es nötig sein sollte, mit dem Lohn eines Telegraphenarbeiters, d. h. mit monatlich 175 Dollar, begnügen würde, und daß er immer als Telegraphist sein Auskommen finden würde.

Die gefährlichen Weiskirchner der Ozeandampfer. Wie aus New York gemeldet wird, wächst sich der von den englischen und amerikanischen Schiffsahrtsgesellschaften geübte Sport, immer neue Schnellleisterschiffe in der transatlantischen Fahrt aufzustellen, nachgerade zu einem Unflug aus, der das Leben der Passagiere in ernste Gefahr bringt. In einer der letzten Nächte hatte am Hofen wieder eine große Menschenmenge, die mit atemloser Spannung darauf wartete, welches der fälligen Schiffe als erstes einlaufen würde. Die drei ersten Schiffe trafen in Abständen von je einer Minute ein. Der Kapitän des Schiffes, der als erstes durchs Ziel ging, erklärte später den Berichterstatter, die erreichte Schnelligkeit sei so groß gewesen, daß er das Schiff erst mehr als eine halbe Seemeile über die Landungsstelle heraus zum Stillstand bringen konnte. „Die geringste Störung im Mechanismus des Steuerapparats“, fügte er hinzu, „hätte eine verhängnisvolle Katastrophe herbeiführen können.“

Gilberding's Finanzkabinett ist im sowjetrussischen Staatsverlag (Moskau-Petersburg) soeben in russischer Sprache erschienen.

Studenten in Not.

Es ist nicht eigentlich schon eine alte Angelegenheit: Studenten in Not. Das wissen wir ja. Es ist ein Zeichen der Zeit. Es geht dem Mittelstand ja auch bitter schlecht, und den Studenten, Donnerwetter, damit haben wir uns ja schon abgefunden. Wirklich, haben sie sich damit abgefunden? Wissen wir, wie diese jungen Männer leben? Ihre Not kann man nicht schauen. Sie tragen ihre Not nicht offen zur Schau, weil sie sich schämen über die Kulturlosigkeit unserer Zeit.

Die Couleurbänder.

Doch wenn man von der Not der Studenten spricht, dann meint man ja gar nicht die Studenten, denen es wirklich schlecht geht, sondern sieht nur die sogenannten „ökologischen“, „sozialistischen“ Studenten mit ihren bunten Bändern und bunten Bändern, die sie stolz wie Pfingstlilien tragen. Das sind nicht die notleidenden Studenten. Doch gerade diese Verbindungsstudenten werden oft als die „arme leidende Jugend“ angesprochen. Diese Studenten sind reaktionär, weil sie fast ohne Ausnahme Mitglieder nationaler Vereinigungen sind, die sich wieder zugehörig fühlen der Organisation Rohbach und ihren Nachschüssen. Das macht uns diese Burschen nicht sympatisch, und lernt man zudem noch etwas von ihrer Lebensweise kennen, so muß man zu dem Resultat kommen: bei ihnen ist nicht die Not. Sie erhalten auch heute noch von reichen Vätern große Monatsgehälter. Kostet doch allein der Verbindungsrummel heute mehr als eine halbe Million Mark monatlich. Was aber in diesen Verbindungen getrieben wird, was dem Kulturmenschen der ganzen Welt schon immer ein Grauel. Die Mensur, eine Sitte, die die vorangegangene Epoche schon längst hätte verdrängt haben müssen, wird bei ihnen als „körperliche Rühtheit“ über geistige Regsamkeit gestellt. Alles in ihren Verbindungen geht nach militärischen Gegebenheiten: sogar das „Sauben“. Doch sie merken nicht die Bitterkeit dieses Lebens, haben sie es doch für die spätere Karriere und für ihren Stammbaum als Nimbus nötig. Aber gerade diese Burschen machen von dem Mitleid, das den armen Studenten zuteil wird, Gebrauch. Rängen dieses Mitleid um, damit sie getrost über die schreckliche Zeit der Nachrevolution schimpfen können.

Die Darbenden.

Wo aber ist die wirkliche Not der Studenten? Studenten mit ausgehungerten Gesichtern trifft man überall, nur weiß man nicht, daß es Studenten sind, „vernicht“ Couleurbänder und Mühe und die mit Schweiß zerlegte „Wilage“. Doch diese Studenten mit ihrem vorzeitig gealtertem Gang, mit Nerven aus den Jahren 1917/18, mit abgemagerten Wangen sind die wirklich regiam Arbeitenden und Darbenden. Mehr als 90 Proz. von ihnen arbeiten tagsüber auf Banken oder in kaufmännischen Betrieben, um nachts noch ihrem Studium nachgehen zu können. Aber wer achtet dieser Jugend? Ihr Wille, zu arbeiten, ist ungeheuer, doch die finanziellen Mittel dazu fehlen ihnen gänzlich. Der Werkstudent, 1922 noch eine Seitenarbeit, ist 1923 eine allzubekanntete Erscheinung. Nicht nur in Fabriken und Bergwerken arbeiten sie, um in den Ferien für die nächsten Semester ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Kein — sie nehmen Stellungen an, die ihnen zwar weitausschauend möglich später einmal nützen können, so aber jetzt in ihrem Studium ungeheuer demuten. Nicht weniger als 230 Studenten haben in Berlin allein den Kellnerberuf ergriffen. Unzählige machen in Kinos und Cafés Musik. Wieder andere sind in Vergnügungststätten als Dozenten oder Platanweiser angestellt. Noch andere aber bewachen nachts Häuser oder Landestolonien. Tausende aber mühen sich noch um eine Stellung, die ihnen nur einen ganz kleinen Zuschuß gewährt. So ist ihre Not bis aufs Äußerste gesteigert. Hunger und kein Geld ist ihre tägliche Plage. Essen ist ihnen Seltenheit.

Das ist die Not der heranwachsenden Männer Deutschlands. Ihnen zu helfen, ist Pflicht. Sie leben einsam, ohne die Mittel zu besitzen, in einer Stadt wie Berlin Kunst genießen zu können. Bücher sind ihnen schon lange Dinge, die man in Schaukästen anlehnt, die man aber nicht besitzen kann. So leben nun diese jungen Leute, früh hineingezerrt in den bittersten Existenzkampf.

Erhöhung der Stadt-, Ring- und Vororttarife.

Die Fahrpreise des Berliner Stadt-, Ring- und Vorortverkehrs, sowie des Hamburg-Altonaer Stadt- und Vorortverkehrs werden vom 20. August ab um 100 Proz. erhöht. Für Inhaber von Wochenkarten ist es von Bedeutung, daß sie ihre nächste Wochenkarte bereits am Sonntag und nicht erst am Montag lösen, um so noch „billig“ zu fahren.

Ein Wohnungsneubau = 1 1/2 Milliarden.

Die katastrophale Entwertung der Mark wirkt sich überall aus. Nicht zuletzt im Baubereich. Die Preise der Materialien halten mit der Geldentwertung fast gleichen Schritt. Die Baustoffindustrien, obwohl sie fast ausschließlich vom Inlandsmarkt abhängen, haben nunmehr die Berechnung ihrer Preise auf den Dollar- oder Sterlingskurs eingestellt. Aber auch die Lohnzahlungen müssen mit der Verteuerung der Lebensbedürfnisse mitgehen, so daß es nicht zu verwundern ist, wenn die Baukosten immer mehr und mehr anschwellen. Bei Neubauten, bei denen der Bauherr sich das Baugeld in wertbeständigen Werten gesichert hat, ist diese Anschwellung der Baukosten in Papiermark zu überwinden. In dieser glücklichen Lage sind aber nur wenige unseres Volkes. Anders ist es bei der großen Menge der Wohnungsbauten, bei denen die Finanzierung, wie bei dem mit Zuschüssen bedachten Kleinwohnungsbau, auf die Papiermark eingestellt ist.

Die Finanzierung dieser Bauten wird im allgemeinen durch Zuschüsse aus der Wohnungsbaubauabgabe und durch das eigene Geld der Bauherren sowie durch eine Hypothek in etwa fünf Prozent der Baukosten gedeckt. Noch im Frühjahr d. J. konnte eine Kleinwohnung von 70 Quadratmetern Wohnfläche mit dreißig Millionen Mark Baukosten errichtet werden. Hiervon wurden 2,6 Millionen durch Zuschüsse abgedeckt, der Rest durch Hypothek und eigene Mittel des Bauherrn oder Arbeitgebers. — Jetzt kostet eine solche Wohnung 1,5 Milliarden Mark. Die Erhöhung der Zuschüsse auf eine entsprechende Summe war bisher unmöglich, da die derzeitige Wohnungsbaubauabgabe in gar keinem Verhältnis zu diesem Bedarf steht. In manchen Kreisen hofft man, durch die Herabgabe werbeständiger Hypotheken das Defizit decken zu können. So wertvoll die Einrichtung werbeständiger Hypotheken zur Zuführung von Geld für den Baubereich ist, und so bedauerlich es ist, daß die Schaffung dieser Einrichtung erst jetzt gefählich zulässig ist, so wird die Bemessung der Höhe der Hypothek immer abhängig sein von der normalen Verdienstmöglichkeit eines Arbeiters. Im günstigsten Falle wird durch sie nur ein Bruchteil der Baukosten gedeckt werden können, denn die Verzinsung und Amortisation der Baukosten von 1,5 Milliarden Mark würde allein eine Summe von 90 Millionen Mark ausmachen. Hierzu kämen noch die sonstigen Mietkosten, so daß sich ein Riesetrog ergibt, der selbst bei unserer auf Siebzigste gesteigerten Papiermark von keinem Kopf- oder Handarbeiter aufgebracht werden kann. Somit bleibt nur übrig, die durch die Miets nicht gedeckte Summe durch öffentliche Zuschüsse aufzubringen.

Die Partie Schlawe.

Direktionspreis als Wertmesser für gerichtliche Buße. Vor der 1. Ferienkammer des Landgerichts II hatte sich in der Berufungsinstanz der Staufator Schlawe mit einer ganzen Reihe von Mitspielern unter der Anklage des gewerbsmäßigen Glücksspiels zu verantworten. Die Partie Schlawe ist in Spielerkreisen als eines der größten der geheimen Spielunternehmungen bekannt. Die Verhandlung selbst entrollte das übliche Bild der Spielerprozesse. Bemerkenswert ist aber, wie das Gericht eine Geldstrafe wertbeständig macht.

Die Spieler, die sich aus allen Bevölkerungsschichten zusammensetzen, wurden durch Schlepper und vertrauliche Handzettel zu den Sitzungen bestellt. Nur selten gelangt es der Kriminalpolizei, derartige Spielclubs, die mit dem größten Raffinement versehen, auszuheben. Am 20. März v. J. wurde das Spielereis in der Bülowstraße 99 in einer Privatwohnung im vierten Stockwerk abends 9 1/2 Uhr überfallen. Als die Beamten eingetraten, hörten sie ein großes Stimmengewirr und ein Hin- und Herrennen. Es dauerte lange Zeit, bis ihnen geöffnet wurde, und sie trafen 24 Personen an. Die Spielgeräte waren aufeinander über den Balkon weggeschafft. Aber es waren in der Eile noch die Spielplättchen und ein Shipp vergessen worden. So handelte sich um einen Rouletteklub. Das Schöffengericht hatte Schlawe, der schon in zahlreichen Fällen verurteilt ist und gegen den noch eine ganze Reihe von Strafverfahren schwebt, zu drei Monaten Gefängnis und 30 000 M. Geldstrafe verurteilt. Die Mitspieler hatten Strafen bis zu 10 000 M. erhalten. Gegen dieses Urteil war Berufung eingelegt worden. Eine angeklagte Frau Schult, die im übrigen ihr ganzes Vermögen beim Spiel verloren hat, will der Meinung gewesen sein, daß es sich um eine spirituelle Sitzung handelte. Das Gericht hielt diese und die übrigen Angaben für Ausreden und verworf die Berufungen. Dem Angeklagten Schlawe

wurde jedoch für die Gefängnisstrafe eine Bewährungsfrist unter der Bedingung einer Geldbuße von etwa fünf Millionen Mark auferlegt, die er bis zum 31. August zu zahlen habe. Um aber einen Wertmesser für diese Summe zu haben, setzte das Gericht als Buße eine Summe fest, die dem amtlich festgestellten Kleinverkaufspreis von sechs Zentnern Briketts am Zahlungstermin entspreche.

Steine und Häcksel statt Fett.

Gleich einem Vorgänger, der im vergangenen Jahre von einem Betrogenen im Charlottenburger Park erwischt wurde, als er gerade zwei Margarinefässer mit Sand füllte, liefert auch jetzt wieder ein Schwindler statt Fett nur Strafenlebricht, Steine und dergleichen mehr. In einer bestimmten Stellung, die er gezeichnet hat, besetzt er im Faß einen Papierbeutel mit Margarine oder Schmalz. Er fordert dann die Kaufleute auf, mit einem Messer hineinzustechen und eine Probe herauszunehmen. Diese fällt natürlich immer gut aus. Den Deckel zu öffnen, weisert er sich stets unter irgendeinem Vorwande. Meistens hat er die angebotenen Fässer in einer Schantwirtschaft untergestellt und läßt sie von dort abholen. Wenn er selbst liefern muß, so kommt er in das Geschäft, das gekauft hat, immer zur Zeit des höchsten Betriebes, wenn die Leute keine Zeit haben, um gleich gründlich nachzusehen. So ergab es auch gestern wieder einer Milchhändlerin in der Choriner Straße, die 10 Millionen zahlte und statt Schmalz in dem Faße nur Steine und Häcksel fand. Der Schwindler ist dadurch auffällig, daß ihm das linke Auge entweder fehlt oder daß es sehr tief liegt. Jeweils trägt er auch darüber eine Klappe.

150 Millionen Mark Geldstrafe für Milchpanscher.

Einen empfindlichen Denkfzettel für Milchverfälschungen erläßt Vollereibeger Paul Moldenhauer und dessen Ehefrau Frieda M. vom Schöffengericht Berlin-Mitte. Beide wurden überführt, die von ihnen verkaufte Milch vorher entrahmt und dann als Vollmilch verkauft zu haben. Das Schöffengericht verurteilte jeden der beiden Eheleute zu 75 Millionen Mark Geldstrafe. Das Urteil soll als abschreckendes Beispiel veröffentlicht werden.

Einbruch in die spanische Botschaft.

Ein großer Silberdiebstahl wurde in der Nacht zum gestrigen Mittwoch in die Spanische Botschaft auf dem Grundstück Regentenstraße 15 zwischen der Königin-Augusta- und Sigismundstraße im Tiergartenviertel verübt. Es sah aus, als ob die Verbrecher durch ein Fenster aus- und eingestiegen wären. Denn zwischen Jalousie und Fenster war ein Stuhl gestellt worden. Ob das jedoch nicht zur Verunsicherung eines Einbruchs von außen her geschah, bedarf noch der Untersuchung. Die Verbrecher erbeuteten ein großes vieredriges Silbertablett mit zwei Griffen, um das ein 1,5 Zentimeter hoher durchgehender Rand herumläuft. Ferner eine große Anzahl silberner Wirtschaftsgegenstände, als Teekanne, Sahnenkanne, Schalen, Teelöffel usw. Bereits vor einem Jahr war in der spanischen Botschaft ein großer Diebstahl verübt worden. Auch damals sah es nach einem Einbruch aus. Die Kriminalpolizei ermittelte jedoch, daß bei diesem vermeintlichen Einbruch ein Diener der Botschaft beteiligt war. Er hatte die Sachen seines Spiegelglases einfach hinausgeräumt und dann Vorkehrungen getroffen, die auf einen Einbruch fremder Verbrecher schließen ließen. Alle Beteiligten wurden damals ermittelte, der ungetreue Diener entlastet und mit den anderen festgenommen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch jetzt wieder jemand, der die Verhältnisse der Botschaft kennt und dort in Beziehungen hat, seine Hand im Spiele hat.

Die Ohanen des Trödelhauses.

Daß auch die Aermsten der Armen vor Räubern nicht mehr sicher sind, ist auch ein Zeichen der Zeit. Erst unlängst berichteten wir über die Festnahme einer Bande, die zur Nachtzeit im Städtischen Obdach an der Trödelstraße schlafende Waisenkinder planmäßig überfiel und austaubte. Sie heihen in ihren Kreisen die „Nordkommission“. Jetzt wurde wieder ein Mitglied festgenommen. Ein alter Rentenempfänger, ein Teheran, war gezwungen, das Obdach aufzuzuchen und hatte dort sein ständiges Unterkommen. Er besah noch ein paar hunderttausend Mark und verlor diesen Schatz in seinem Bestraßen. Während er gefesselt auf einen Augenblick austrat, wurde ihm das Geld mit einem alten Jackel, in das er es gesteckt hatte, gestohlen. Zu seinem Glück sah ein anderer Waisent ein Mann mit diesem Jackel hinausgehen und bald

Copyright 1923 by Grethlein & Co., G. m. b. H. Leipzig

Kilian.

Roman von Jakob Böhmer. Erstes Kapitel.

Durch das knaflige Grün der Ohagnet-Alp aufwärts schritt der Hüterhund Kilian. Einige Schritte hinterher ging Lyras, der Hund. Deht tief der Weg dicht am Guggelhof vorbei, und ehe sich's der Bube versah, tat Lyras ein paar Säge gegen das Haus zu, und jetzt platzten zwei Schreie in den feierstillen Sommerrieden der Alp, welche so entsehrlich waren, daß man dachte, der Himmel hätte plötzlich ein Loch bekommen und Götterwater, der es einzig verstopfen könne, sei zufällig vertrießt. Jedenfalls waren die Schreie in maßloser Angst ausgeföhren, und es klang wie „Quatta, Quatta!“ Gleich darauf erschien in der Haustüre des Guggelhofes eine Bäuerin, machte „Osch, gsch!“, bückte sich, hob ein kleines Kind aus dem hohen Gras und verschwand mit ihm im Haus.

Kilian piffte dem Hund; aber der rannte talwärts. Kilian tief; unsonst. Er piffte durch die Finger; der Hund war schon bald nicht mehr zu sehen. Kilian wurde sehr traurig. Jetzt hatte ihn der Hund verlassen. Es wäre gut gewesen, wenn Lyras auf die Alp mitgekommen wäre. Aber er war halt erschrocken, weil das Kind geschrien hatte, „Quatta, Quatta!“

Ihm, dem Kilian, war es noch gut gegangen, daß ihm die Guggelhofsbäuerin nicht alle Schande gesagt hatte. Das war eine Böse. Man sagte von ihr, daß sie die Milch zweimal abrahme, und daß sie zwar die fettesten Schweine aufzöge in der ganzen Gemeinde, sie selber aber habe kein Pfündlein Fleisch mehr am Leib, alles sei nur noch Haut und Sehnen, und das Herz — das Herz sei ein Lonscherben mit einem Schiß drin, in den man das Geld hineinwerfe, wie in eine Kinderpartasse. Ja, so hatte die Weiserin kürzlich zu der hoteienbäuerin gesagt, und beide hatten ein wenig gelacht, wie eben die Frauen hier oben lachten, ohne Klang und ohne recht dabei zu sein. Denn sie denken immer etwas anderes; man merkt es wohl; sorgen und kümmern sich, ob alles getan werde und ob es vorwärts gebe, ob man zu etwas komme.

Und so sind auch die Männer hier oben, schinden und schaffen, manchmal oder meistens von früh bis spät in die Nacht und haben immer den einen Gedanken und die heimliche Angst: Geht's auch vorwärts, kommt man zu etwas? Und dann misgönnen sie einem fast das Stücklein Brot, das

man ißt, und daß man in der Nacht schlafen muß. Aber manchmal, an einem Samstagabend oder Sonntagmorgen, gehen sie hinunter ins Dorfwirtschaftshaus, trinken Wein und saufen Schnaps, und wenn sie tage- und wochenlang nichts gesagt haben, jetzt können sie auf einmal reden, man glaubt es nicht, wie gut. Aber es ist besser, man begegnet ihnen nicht, wenn sie heimkommen. Sie wissen dann nicht, wohin mit ihrer Kraft. Und sie sind stark, wie die Tiere, und wenn sie nun Unfitt machen, tun sie einem manchmal weh.

Kilian war, ohne es recht zu wollen, vom Wege abgekommen, nach der tollen Schlucht zu. Ehe jedoch die Kletterei begann, setzte er sich in die Fellen nahe dem Bach. Das Wasser tat laut und eilig, als komme es nicht schnell genug den Berg hinunter. Kilian begriff das sehr gut. Er starrte ins Wasser und riß ein wenig Gras ab. Die niedere Erdschicht, die auf dem Felsen aufsaß, kam mit; ein ganzer kleiner Paradiesgarten; die zierlichsten Kräutlein, süß duftende Blumen und Zittergräser mit silberschimmernden Aehren. Der Knabe achtete es nicht und warf das Wunderding in das stürzende Wasser. Er sagte vor sich hin: „Quatta, Quatta!“ Und dann fiel es ihm ein: „Solothurn!“

Das war eine wunderschöne Stadt. Dort war er zum erstenmal Eisenbahn gefahren. Seine Mutter hatte ihn in den Zug getan. Vor zwei Jahren. Die Mutter hatte geweint. Benigstens mit einem Auge. Denn das andere war gar nicht mehr da. Nachdem der Zug angefangen hatte zu fahren, war die Mutter davongehumpelt mit ihrem steifen Bein. Erst vor drei Tagen hatte er sie damals kennengelernt.

Er war doch immer auf der Walderegg und im Kleinberg gewesen, unten im Kargau, wo's nur Hügel hat und nicht so viel Steine wie hier oben. Auf der Walderegg bei Betteer Julius und bei Tante Ellstab im Kleinberg. Aber der Betteer Julius war mit seinen sechs Kindern nach Amerika. „Ich bring's ja doch zu nichts hier!“ hatte er immer gesagt. Das war das Wichtigste, daß man es zu etwas brachte auf der Welt. Das hatte Kilian damals schon gemerkt. Die Tante Ellstab aber hatte ihm eine Handvoll Haare ausgerissen, weil er einen Jecher, den ihm ein Fremder geschenkt, für Honigtäfelchen verputzt hatte. Und dann hatte sie ihm zwei Tage nichts zu essen gegeben. „Sparen muß man, Bub, sparen, sonst kommt man ins Armenhaus!“

Aber die Tante war denn plötzlich gestorben, lust in jener Nacht, da es so grauam kalt gewesen und Kilian einfach nicht hatte aufstehen mögen, trotzdem ihn die Tante dreimal ge-

rufen hatte. Man hatte aber auch so Angst, denn der Wind tat wüst draußen, und in dem alten Haus gab es Geräusche von Räuern oder Gespenstern, man wußte es nicht genau. Aber am Morgen war die Tante ganz ruhig im Bett gelegen und fast schön anzusehen, so ohne Bewegung und mit ihrer großen Nase.

Sie war aber tot. Das hatte die Zelgliorene gesagt, die gekommen war, um ein wenig Zucker zu leihen. Sie hatte gleich ein Gebet gesprochen und dann in alle Schiebdielen und Kästen und Schränke hineingeguckt. Aber die oberste Kommodentabe war abgeschossen, und Kilian hatte gelogen: er wisse nicht, wo der Schlüssel sei.

Am Abend war dann die Mutter gekommen, eben jene verhehlte kleine Frau mit dem steifen Bein und bloß einem Auge. Der hatte Kilian gesagt, wo der Kommodenschlüssel liege, und als einmal niemand da war, hatten sie schnell aufgemacht. Da lag ein Kassabüchlein drin und ein alter Geldsäckel mit fünf oder sechs Fünflibern und sonst noch einem ganzen Haufen kleinem Geld. Und Kilians Mutter nahm schnell drei Fünfliber in ihren Unterrocksaß, schloß die Kommode wieder zu und legte den Schlüssel hin, wo er gelegen. „Daß du mir ja niemand von dem etwas sagst!“ hatte sie Kilian befohlen.

Nachher war gleich die Base Magdlen gekommen, und sie hatten beide getan, wie wenn nichts geschehen wäre. Die Base Magdlen aber und alle, die noch kamen, um die Tote zu sehen, hatten gesagt, was die Tante Ellstab selig für eine Gute gewesen sei. Und das war doch gar nicht wahr.

„Geht, Bublein,“ so sagten viele zu Kilian, „an dir hat sie auch ein Gotteswert getan.“ Und dann bekamen sie nasse Augen und schluchzten. „Ach, die gute Tante Ellstab selig!“ Darauf wandten sie sich an Kilians Mutter mit der Frage: „Du wirst auch etwas erben?“

Aber da piffen einige Murretiere im Gehäng. Kilian erinnerte sich, daß er letztes Jahr von der tollen Schlucht aus oft eine ganze Murretierfamilie hatte beobachten können. Das war ein Geschlecht und Geliebte, ein Scherzen und Freuen gewesen zwischen Alten und Jungen. Aber dieses Jahr hatte er kaum einmal ein murrisches Mütter dort erblickt. „Ja,“ hatte ihm der Senn lachend gesagt, „ja, die haben halt die Liebe über den Winter verschlafen.“

Kilian lief wieder etwa zwanzig Schritte. Doch als er anfangen sollte zu klettern, hielt er aufs neue. Wieder fiel ihm ein: So-lo-thurn — (Fortsetzung folgt.)

